

Niederdeutsches Heimatblatt

Nr. 73

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern

Heimatbund an Elb- und Wesermündung, e. B.

Januar 1956

Ein halbes Jahrhundert im Dienst der Heimat

Von Oberregierungsrat a. D. Dr. Benno Eide Siebs, 1. Vorsitzenden der Männer vom Morgenstern

Nur zögernd und nach Überwindung von mancherlei Widerständen entschloß sich der Heimatbund der Männer vom Morgenstern, der sich anschießt, im nächsten Jahre sein fünfundsiebzigjähriges Bestehen zu feiern, noch zu Hermann Allmers' Zeiten, die Wissenschaft in sein Programm aufzunehmen. Nachdem damit aber erst einmal ein Anfang gemacht worden war, gab es Grabungen, gab es Publikationen und gab es auch eine Sammlung, zumal von prähistorischen und kunsthistorischen Gegenständen, eine Sammlung, die im Laufe der nächsten Jahre, besonders dank des Eifers des Morgensterners Dr. Johann Bohls, einen stattlichen Umfang annahm.

Früher als man anfänglich erwartet hatte, wuchs das Kind dem Vater über die Schultern. Dem Morgensternverein mit seinen damals erst 300 Mitgliedern fehlten die Mittel, die die Erhaltung und der Ausbau einer solchen Sammlung erfordern, dazu die notwendigen Ausstellungsräume. Man durfte sich ja nicht damit begnügen, zu sammeln. Auch die Allgemeinheit sollte aus den Sammlungen ihren Nutzen ziehen.

Da war es dann die Stadt Geestemünde, die mit starker finanzieller Unterstützung durch die Landesverwaltung der Provinz Hannover den Männern vom Morgenstern die Übernahme der wertvollen Sammlungen und ihre Betreuung anbot. Der Heimatbund mußte sich wohl oder übel von seinem Kind trennen. Zwar wurden aus der Mitte des Vereins heraus manche Bedenken geltend gemacht. Als aber am 15. Januar 1906 bei einem Festakt in Gegenwart des Vorsitzenden des Heimatbundes, Ökonomierats Erich von Lehe, Pading-

büttel, des Vertreters der Provinzialverwaltung, des damaligen Schatzrates — späteren Landeshauptmanns — von Campe und des Direktors des Kestnarmuseums, Professors Schuchhardt, desselben unter dessen Leitung in jenem Jahre 1906 die großartigen Grabungen auf der Pipinsburg, der Heiden-schanze und Heidenstadt bei Sievern durchgeführt wurden, als bei jenem Festakt Bürgermeister Klusmann der Hoffnung Ausdruck gab, „das Museum möge sich unter dem leuchtenden Stern der Heimatliebe weiter entwickeln“, und als derselbe Redner darum bat, „den heutigen Tag als Grundlage für dauernde, offene und ehrliche Beziehungen zwischen der Stadt und dem Morgenstern betrachten zu wollen“, verstummten auch die letzten warnenden Stimmen.

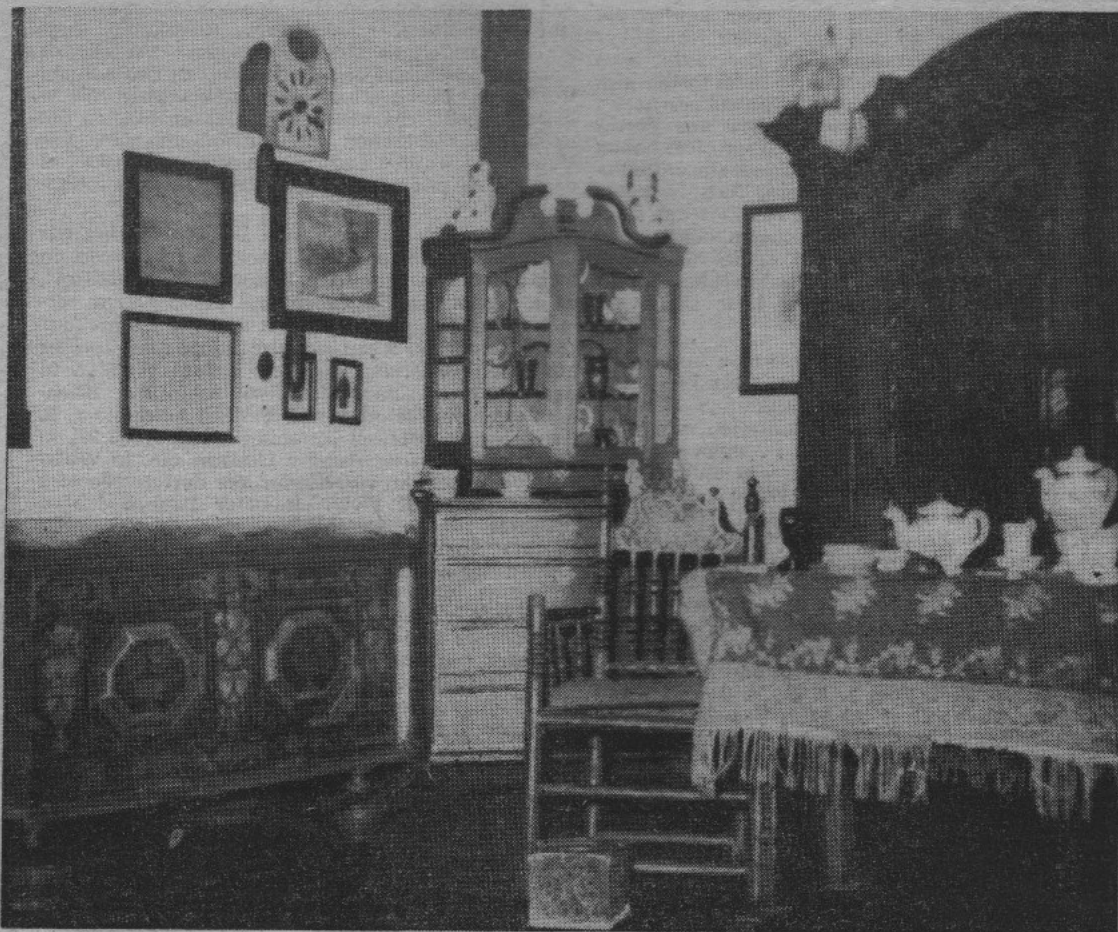
Beide Voraussagen sind in glänzender Weise in Erfüllung gegangen. Dank des Weitblicks der verantwortlichen Männer bei der Stadt, der Provinzialverwaltung und beim Heimatbund war im richtigen Augenblick eine Sammelstelle geschaffen worden für jene vielen Kostbarkeiten, die damals noch in Stadt und Land in Menge vorhanden, aber durch die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung in höchstem Grade gefährdet waren. Zugleich wandelte sich die Sammlung in eine Volksbildungsstätte im besten Sinne des Wortes.

Das Morgensternmuseum hat das große Glück gehabt, von Männern geleitet zu werden, die sich der ihnen anvertrauten Schätze liebevoll, ja gelegentlich geradezu aufopfernd annahmen. Seinem Begründer und ersten Betreuer Dr. Bohls folgten der verdienstvolle, stille Friedrich Plettke und der Vorgesichtler Professor Schubeler, diesem aus-

gesprochene Fachleute wie Dr. August Köster und Dr. Linke, die beide viel zu früh dahingingen. Als der 2. Weltkrieg kam, stand das Museum als eine Kulturstätte da, geachtet von der Wissenschaft des In- und Auslandes.

Schwere Schäden hat der Krieg den stattlichen Sammlungen zugefügt. Manches einmalige und unersetzliche Stück ging verloren. Aber unverzagt machten sich Männer wie J. J. Cordes, wie Th. A. Schröter, wie der jetzige kommissarische Leiter, Museumsdirektor i. R. Dr. Hans Gummel, im Verein mit Herbert Körtge, Julius Stünkel u. a. aufs neue an das Werk, und bald war das Museum gleich dem Vogel Phönix der Sage aus der Asche neu erstanden. Ja, Abteilungen wie die nautische konnten so gut wie völlig neu aufgebaut werden.

Und wieder einmal stehen wichtige Entscheidungen bevor. Die Stadt Bremerhaven, inzwischen zum Rechtsnachfolger von Geestemünde geworden, plant den Bau eines großzügigen „Kulturhauses“. Das unermessliche Fundmaterial, das die letzten aufsehenerregenden Grabungen des Leiters der Niedersächsischen Landesanstalt für Marschen- und Wurfenforchung, Dr. Haarnagel, in Holßel und Feddersenwiede zutage gefördert haben, drängt auf die Schaffung eines Küstenmuseums der Nordsee hin, das einen Vergleich mit ähnlichen Einrichtungen in weit größeren Städten nicht zu scheuen braucht. Bei den maßgebenden Stellen, zumal dem Stadtverordnetenkollegium von Bremerhaven, kann man ohne Rücksicht auf ihre politische Haltung ein erfreuliches Verständnis für alle Kulturfragen feststellen. So ergeben sich im Jahre des Jubiläums hoffnungsvolle Aussichten für die Zukunft!



Im Morgensternmuseum. Links: Standuhr aus Dithmarschen mit bäuerlichen Schnitzereien, Rechts: Blick in eine alte Bauerndöns.

Die Bestechung des Obristen Schwartz

Über die Franzosenzeit an Elb- und Wesermündung berichtet in der Nr. 28 vom April 1952 eingehend der Kreisarchivar des Landes Hadeln, Dr. W. Lenz. Es wird uns dort versichert, daß sich die französischen Truppen im allgemeinen korrekt verhalten haben und daß das Nationalgefühl der Bevölkerung in weiten Kreisen noch kaum ausgeprägt war. Unangenehm für die Bevölkerung war natürlich immer die Einquartierung, die mit ihren erhöhten allgemeinen Lasten auch persönliche Unbequemlichkeiten brachte. Sehr oft mußten die sogenannten „Kriegerfuhren“ und Hand- und Spanndienste geleistet werden. Ohne Entgelt blieben die vielen kleinen Sonderansprüche der einquartierten Soldaten, die sich, wie wir noch sehen werden, bis zu Erpressungen steigerten. Der folgende Aufsatz beschäftigt sich mit einem Ausschnitt aus der Besatzungszeit der Jahre 1803/05, wo französische Husaren im Kirchspiel Oberndorf a. d. Oste im Amte Neuhaus reichlich lästig wurden und wo es dann gelang, die Husaren durch eine großzügige Bestechung ihres Obristen loszuwerden.

Das Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg — meist Hannover genannt — wurde im Juni 1803 von den Franzosen kampflos besetzt. Im Amte Neuhaus wurden vier Kompanien Infanterie einquartiert, davon in Oberndorf links der Oste ab 25. 9. 03 ständig eine Kompanie. Von dieser Infanterie berichtet der damalige Richter in Oberndorf — Kohthöfer — „muß man rühmen, daß sie den Einwohnern wahrhaften Schutz gewährt, deren Eigentum respectirt und gute Disciplin unter sich hält ...“. Als aber am 9. 1. 04 in das Kirchspiel Oberndorf, Kehdinger Seite, also rechts der Oste, Husaren des 5. Regiments gelegt wurden, häufen sich sogleich die Beschwerden über allerlei Übergriffe. Es beginnt damit, daß der französische Oberwachmeister zwei Tage vor der Einquartierung in den Ortsteilen Bentwisch und Niederstrich erscheint und aus der Bevölkerung 12 Louisdor (1 Louisdor = 1 Pistole = 4 Rt. 44 β) erpreßt gegen die Versicherung, daß dann der Ort noch acht Tage von der Einquartierung verschont bleiben solle. Die 12 Louisdor teilt der Rittmeister der Kompanie so, daß er selbst zehn, der Wachmeister zwei erhält. Bei späteren Vernehmungen in Stade über diesen Vorfall bescheinigen allerdings die Oberndorfer Bevollmächtigten „in ihrer Angst“, daß sie das Geld „freiwillig“ gegeben hätten. Trotz dieser 12 Louisdor rückt die 8. Kompanie jedoch am 9. Januar ein, wechselt dann am 13. Januar mit der 3. Kompanie. Einige der Husaren führen sich ein mit Mißhandlungen, wobei der Sohn des Marten Grantz, der den Soldaten weiteren Alkohol verweigert, mit einer „bouteille“ auf den Kopf geschlagen, ihm die Kehle zugeedrückt und von einem anderen Husaren „mit dem Säbel aber quer durch die Wade gehauen“ wird. „Die Wunde soll sehr tief seyn ...“. Gleichwohl haben eben diese Husaren von ihrem Wirth auch zwei Louisdor erpresst ... Das macht auf die Bevölkerung natürlich Eindruck. Aus Angst vor Mißhandlungen geben die Einwohner Geld oder kaufen die geforderten Dinge, so daß der Richter Kohthöfer am 5. 2. 04 dem Amte eine Liste überreicht, nach der die bisher so entstandenen Sonderkosten sich auf 608 Rt. 45 β belaufen. Viele Einwohner haben gar keine Angaben gemacht, andere aus Furcht nicht die Wahrheit gesagt. Nach dieser Liste haben die Husaren viel Bargeld genommen, sie erhielten auf ihr Verlangen Kleidungsstücke, Tuch, Hemden, „Pantalons“ (= Pantalons, die zur Zeit der französischen Revolution aufgekommene langen Hosen), Wein, Hafer, Stroh, Heu u. a. Sie ließen sich auch den Schneiderlohn und Stiefelsohlen bezahlen, und es erscheint in dieser Liste sogar ein Pfeifenkopf für 14 Rt.

Es wird die tägliche Gestellung von fünf Boten verlangt, die sich aber mit je 24 β für Pferd und Mann = ein Rt. vom Dienst freikaufen könnten. Dann werden „denen Bevollmächtigten einige 20 Prügel vor das Gesäß offerirt, ... wenn sie nicht alles liefern und leisten wollen, was unter Toben verlangt wird ...“. Auf dem Wege nach Osten sind einige Pferde „stecken geblieben ... die Fuhrleute sind auf eine grausame Art geprügelt worden. Mehrere schöne Pferde sind dabey zu Schaden gekommen und stehen zum crepiren daher ...“. Der statt des Landweges beantragte Wasserweg nach Osten wird erst dann erlaubt, als die Fuhrleute 26 Ellen feines Tuch geliefert haben. Der Wirt des Wachthauses — Barthold Brümmer — stellt für die Zeit vom 9. 1. bis 4. 2. eine Rechnung über 54 M. 11 β für Bier, Speisen, Branntwein, Tabak, Pfeifen, Licht und zerbrochene Gläser und Stühle auf. Nach dem 4. 2. lauten dann die Rechnungen nur noch über Licht und Tabak. Im März fordern die Franzosen den Bau eines neuen Wachthauses. Gegen Zahlung von 12 Louisdor wollen sie darauf verzichten. Nun ist es ganz interessant, zu lesen, daß diesen Betrag der Wirt des bisherigen Wachthauses zahlt und damit erreicht, daß das Wachthaus bei ihm verbleibt. Er dürfte also daran ganz hübsch verdient haben.

Ende Februar beginnen die Bemühungen, ein

einigermaßen erträgliches Verhältnis zwischen Einwohnern und Besatzung herzustellen. Es wird eine Bekanntmachung vom Richter im Einvernehmen mit dem Rittmeister erlassen, in der es u. a. heißt, daß jeder Einquartierte mit dem Essen und Trinken zufrieden sein soll, das der Wirt genießt. Dann wird in einem Schreiben der Richter Kohthöfer ganz deutlich: „... Über die seit dem 9. 1. ... einquartiert gewesenen Husaren ... ist vieles, als tadelhaft, bey mir zur Sprache gekommen. Aber. Dies kann man größtenteils denen Einwohnern selbst zur Last legen. Denn wenn Jemand mir etwas, ohne Recht und Billigkeit abfordert, und ich gebe es, als feige Memme, hin, ohne einmahl die Herren Officier und Vorgesetzten darum zu befragen, so bin ich an dieser Buße meiner Feigheit selbst Schuld ...“.

Inzwischen bemüht sich Kohthöfer aber am 4. 3. in einem Schreiben an den Obristen Schwartz um Erleichterung in der Einquartierung oder um Verlegung der Husaren in das Kirchspiel Osten. Was bei der Übergabe dieses Schreibens an den Obristen mündlich besprochen wurde, bleibt dunkel, doch gehen in den nächsten Tagen zwei Deputierte Oberndorfs nach Stade, um die Lage zu sondieren. Sie beraten auch mit dem Herrn Billetteur (gleich Quartierzettelschreiber) Betke, der Vorschläge macht. Nach der Rückkehr dieser Abgeordneten schreibt Kohthöfer am 8. 3. an Betke u. a.: 100 Rt. „für Detachierung eines Theils der Companie wissen die armen Bentwischer (allein) nicht aufzubringen. Aber die dafür gebotenen 50 Louisdor, daß unser Kirchspiel und das ganze Amt von aller Bequartierung der Husaren befreit werden mögte, zu deren Aufbringung ist wohl Rath ... Ein gutes Douceur für ihre Mühe soll überher dann seyn, wenn der Zweck erreicht ist ...“. Der Herr Billetteur Betke antwortet bereits am nächsten Tage, daß der Herr Chef (= Obrist Schwartz) alles beim alten zu lassen wünsche, und daß er, Betke, aus diesen Verhandlungen, die er nur im Interesse der gequälten Bevölkerung führe, kein Geschäft für sich zu machen wünsche.

Im Mai spricht der Richter Kohthöfer wiederholt selbst mit dem Obristen Schwartz, es kommt aber kein sichtbares Ergebnis zustande. Ohne Da-

tum (im Mai 1804) und ohne Anschrift schreibt der Verwalter Haße: „Es gehen vier Companien aus hiesiger Gegend — die zu Osten und Bentwisch bleiben aber vorerst noch. Es steckt hierunter etwas, worüber sich nicht so gerade sprechen läßt ... Der Obrist Schwartz wird in einigen Tagen nach Osten kommen, und will dann selbst mit einem Mann aus der Bentwisch über die Sache sprechen ... es wird auf jeden Fall das sicherste seyn, daß aus Oberndorf — etwa vom Mittwoch an, stets ein Bothe sich in Osten aufhält, der sobald der Oberste da kommt, den He. Richter Kohthöfer benachrichtigt, damit dieser selbst seine Beschwerden — besonders in Betref der Fourage — zur Sprache bringen kann. Der Bothe muß aber dahin strenge instruiert werden, daß er sich in Osten nichts von der Ankunft des Obristen merken läßt, weil diese ein Geheimnis bleiben soll ...“.

*
„An den Herrn Jürgen Christian Raape in Niederstrich.“

P. P.
Der Herr Obrist Schwartz Chef des Husaren Regiments ist Hier um 12 Uhr angekommen, auf Ihr Verlangen bin ich so frey und melde Ihnen solches, übriges Empfehle ich mich Ihnen ergebenst
R. Heinsohn.
Osten, den 21ten May 1804.“

„Vorschlag an sämtliche Herren Vorsteher, Freie und Deputierte im gantzen Amte Neuhaus:

Es ist Hoffnung und beynahe die Versicherung gegeben, daß, wenn von Seiten des gantzen Amts ein Opfer von 40 bis 50 Louisdor nicht geachtet wird, die in den Kirchspielen Oberndorf und Gerversdorf einquartierten Husaren gantz aus dem Amte weggezogen und auch nicht wieder dahin verlegt werden sollen ...“.

Kohthöfer errechnet dadurch eine Ersparnis von mtl. 360 Rt. ... Wir können hiebey noch die Versicherung hinzu fügen, daß nicht eher Geld verlangt wird, als bis die Husaren ausgerückt sind.

Wer beypflichtet, muß dieses unterschreiben, dann wollen wir die Sache zu Stande bringen ... Oberndorf und Alten freien Decken, den 6. August 1804. Kohthöfer, Richter. J. Kröncke, Bevollmächtigter.“

Am 8. 8. 04 um 3.00 Uhr früh will Kohthöfer mit J. Kröncke nach Stade reisen. Das Rund-

Nachkommen von Adligen und Gelehrten

Wenn man über 40 Jahre in zahlreichen Kirchenbüchern unseres Gebietes geforscht hat, dann bekommt man mit der Zeit eine gewisse Übersicht über die herkunftsmäßige Zusammensetzung der Bevölkerung. Auch das Studium des einschlägigen Schrifttums bringt Tatsachen, die es verdienen, einmal der Öffentlichkeit bekannt zu werden.

Ein gut Teil der Vorfahren vieler Bauerngeschlechter unserer Gegend stammt aus adligen und gelehrten Kreisen. Bei den Vorfahren aus gelehrten Familien — Geistlichen, Advokaten, Vögten — handelt es sich überwiegend um ehelich Geborene, während die Verbindung zu den adligen Vorfahren häufig über einen unehelichen Nachkommen geht. Bis vor gut 100 Jahren führten die unehelich Geborenen den Familiennamen des Vaters, sie wurden auch in den meisten Fällen auf dessen Hof mit großgezogen und von dort ausgesteuert.

Nachkommen aus gelehrten Familien finden wir überwiegend in unseren Marschbezirken, wo in früherer Zeit die meisten Bauernhöfe „grundfrei“, d. h. an keinen Gutsherrn und keine Pfarre verleiht waren. Die gelehrten Herren „vergaben“ sich also nichts, wenn sie ihre Söhne und Töchter auf einen Bauernhof heiraten ließen! So sind in den Vieländer Bauernfamilien zahlreiche Nachkommen von Pastoren, in Schiffdorf heiratete z. B. ein Sohn des Pastors Hermann Wicht (1583/97) in die alteingesessene Familie Hinrichs ein, in Wulsdorf verheiratete sich Kinder des dortigen Pastors Martin Donati († 1709), Brameler Bauern führen in ihrer Ahnenliste Nachkommen des dortigen Pastors Rudolph Hoddersen († 1701), Bütteler Bauern stammen von dem Pastor Christian Hoddersen († 1683) ab. Die Stenders in Bramel sind Nachkommen des Advokaten Eimer Stender aus Neuenlande und Töchter des Advokaten Lüneburg Mulsard zu Lehe († 1746) heirateten auf Bauernhöfe. In Geestendorf hatte der reiche Vogt Alverich Möller eine zahlreiche Nachkommenschaft, auch von dem Beverstedter Vogt Dirich Deelwater finden wir in der ganzen Börde Beverstedt sowie in den angrenzenden Marschgebieten viele Nachkommen. Die Vögte Almers zu Sandstedt, Stuer in Landwürden, Betcken in Büttel, Nanncken in Fleeste erscheinen in vielen Ahnenlisten bauerlicher Familien. Diese Namen sind aber nur ein kleiner Ausschnitt aus einer weit größeren Zahl aus der näheren Umgegend von Bremerhaven.

Was nun die Nachkommen aus Adelsgeschlechtern betrifft, so kommen sie sowohl aus der

Marsch wie von der Geest. Es gibt viel mehr uneheliche Abkömmlinge als man bisher annahm, das Kirchenbuch zu Wersabe verzeichnet in der Zeit von 1630 bis 1671 allein 35 uneheliche Kinder damals dort ansässiger Adelsfamilien — dabei ist es unwesentlich, wenn bei ihren Namen das sogenannte Adelsprädikat „von“ fehlt, denn das haben viele uradlige Familien erst um das Jahr 1750 angenommen. Der Bremer Uradel führte das Wörtchen „von“ ursprünglich nur dann, wenn es sich nach einer Ortschaft oder nach seinem Wohnsitz nannte (von Würden, von Zesterfleth, von Hadeln), sonst hieß er einfach Clüver, Bremer, Behr, Frese, Bicker, Katt usw. Es hat im Gegenteil im Laufe der Zeit eine ganze Anzahl adliger Familien den Adel abgelegt und ist bürgerlich geworden. Nach 1650 holte sich mancher Junker seine Frau aus einer Hausmannsfamilie, vor allem in der Marsch, wo der Standesunterschied nicht so groß war wie auf der Geest. Die Familien Bahr, Gloystein, Rönner, Stender haben sich z. B. ihres Adels schon früh begeben und gingen danach in den Hausmannsgeschlechtern auf. In Land Hadeln waren es die Bulles, Gerdes, Tamms, Hadeln, Meden, Wittken und andere, die bürgerlich wurden. Nur in Kehdingen und in der Ostemarsch, wo der Adel damals noch zahlreicher und auch begüterter war, konnte er sich seine abgeschlossene Stellung noch lange bewahren.

Mancher Bürger und Bauer von heute hat Ahnen aus uraltem Adel, nur daß er es nicht schwarz auf weiß beweisen kann, weil er die Erforschung seiner Vorfahren nicht bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurückgeführt hat. Nachgewiesen worden ist es z. B. für die Familien Lührßen, Rechtenfleth, Hanken, Landwürden, Hansing, Fleeste, Nimitz, Loxstedt, zu vermuten ist es bei den Höllings, den Klencks, den Seebecks, den Torneys und anderen mehr. Wie anziehend eine solch gründliche, durch Urkunden belegte Forschung sein kann, das zeigt z. B. die Tatsache, daß jeder, der den Amtmann Jobst Behr zu Heththorn bei Stotel († 1581) zum Vorfahren hat, durch dessen Frau Anna von Saldern eine Ahnenreihe aufweisen kann, in der Kaiser Karl der Große mindestens 226mal, Herzog Wittekind 57mal, König Alfred von England 20mal und die Welfen 101mal als Ahnherren erscheinen, neben vielen anderen Namen von Klang und Rang! Diese Aufstellung erschöpft den Stoff nicht, sie sollte nur zeigen, zu welcher aufschlußreichen Ergebnissen eine genaueste Erforschung der eigenen Familie oftmals führen kann.

Ludwig Bremer, Schiffdorf

schreiben ist nur bei den Deputierten und in Voigt-
ding gewesen.

Bürgermeister Steen, Neuhaus, an Richter Kohthö-
ver am 7. 8.:

„Hochgeehrter Herr Bruder!

Ich zweifle daran, daß die übrigen das Circular
unterschreiben, daher praeparire Dich nicht zur
Reise! Zudem so gehen die Husaren in kurzer
Zeit, wie man positiv weiß, nach Celle. Der Herr
Amtmann rath selbst, daß der Schritt nicht ge-
macht wird . . . Steen.“

Kothhöver und Kröncke fahren trotz der erho-
benen Bedenken am 8. 8. 04 nach Stade und dort
zunächst zum Landes-Consulenten Willemer, dann
zu den Herren der Bremen-Verdenschen Deputa-
tion. Dort sind anwesend Präsident Baron von
Marschalck, Landrat von Düring und Regierungs-
sekretär Dodt. Nirgends weiß man etwas vom
Abmarsch der Husaren. Kothhöver macht das Col-
legium mit seiner Absicht bekannt. . . . Der He.
Präsident that die Frage an uns: 1.) wo die Hu-
saren denn hin sollten? und 2.) wo wir so viel
Geld hernehmen wollten, die wir so sehr darüber
klagten, daß wir die Last der Einquartierung nicht
länger tragen könnten?

Die besonderen . . . Verhältnisse . . . machten
uns nun auch etwas dreist und löseten unsere
Zunge. Wir erwiderten also auf die erste Frage:
daß ja noch mehrere Ämter und Gerichte im
Land, welche wir nannten, bisher von allen Ein-
quartierungen verschont geblieben, daß es uns
aber nicht zustehe, die Orte zu bestimmen,
welche, statt unser, belastet werden sollten; auf
die 2te Frage aber: daß den Einwohnern die Hu-
saren in einer Woche mehr kosteten, als das ge-
forderte Opfer betrüge . . .

Man konnte es denen Herren ansehen, daß
ihnen die Antworten unerwartet waren; gleich-
wohl erhielten wir von ihnen weiter keinen Trost,
als daß sie uns zu dem vorhabenden Schritt zwar
nicht rüthten; wenn wir solchen indeßen thäten, so
möchten wir dafür sorgen, daß die Husaren in das
Land Hadeln kämen . . .

Im Hingange nach dem Quartier des He. Obris-
ten Schwartz trafen wir auch drei Deputierte aus
Osten, welche in gleicher Absicht, als wir, da
waren. Indem wir mit diese sprachen und He.
Obrister seine Husaren auf dem Paradeplatz defi-
liren ließ, sahen wir, daß der He. Präsident Baron
von Marschalck mit dem Herrn Obristen auf dem
Sande sprach. Nun hielt ich es für gerathen, keine
Minute zögern zu müssen, wenn wir unsere Ab-
sicht erreichen wollten. Ich nahm mir also die
Erlaubnis, mich den beyden Herren zu nähern und
in ihrer Mitte zu treten. Der He. Obrister redete
mich sogleich an, und frug nach der Ursache meiner
Gegenwart. Auf die meinerseits hierauf schicklich
anzubringenden Höflichkeits-Bezeugungen fügte ich
hinzu, daß ich auch sonst in der Absicht da sey,
mit dem He. Obristen zu sprechen. Als der Präsi-
dent, Baron von Marschalck, sich bey dieser Äu-
ßerung entfernte, schritt ich auch sogleich zur Sache.
Zuerst widerholte ich gegen den He. Obristen die
mehrmaligen Gesuche, die Husaren aus dem Amte
wegzuziehen. Der Herr Obrister erwiderte, daß
er alles Mögliche thun wolle, wenn wir auch gut
seyen wollten. Dies beantwortete ich damit, daß
wir es uns erbäthen, zu sagen, womit wir uns die
Gewogenheit des He. Obristen erwerben könnten.
Derselbe äußerte nun, daß der kleine Ort Himmel-
porten für seine Befreyung 36 Louisdor gegeben
hätte. Nun glaubte ich es Zeit zu seyn, ohne Um-
stände ein Offert von einer gleichen Summe
machen zu müssen, mit dem Bedinge, daß das Amt
Neuhaus nicht mit Husaren seines Regiments wie-
der belegt werden würde. Die weitere Frage des
He. Obristen war: ob ich das Geld mitgebracht
hätte? Meine verneinende Antwort mit dem Zu-
satz, daß das Geld erfolgen solle, sobald die Hu-
saren aus ihrem jetzigen Standquartiere des Amtes
gerückt wären und ich hoffe, daß er auf mein
und meines gegenwärtigen Mit-Deputirten He.
Jürgen Kröncke Wort bauen würde, war er damit
zufrieden; bestimmte jedoch die Summe auf 40
Stück Louisdor, welche er in Osten, woselbst er
käme, empfangen, vorher aber die Husaren aus-
rücken lassen wolle. Er setzte indeßen die Bedin-
gung hinzu, von der Sache kein Gerede zu machen.
Welches alles wir acceptirten und versprachen;
damit also den Zweck unserer Sendung erreichten.

Gleich nachher traten auch die drei Deputirten
des Kirchspiels Osten mit dem He. Obristen in
Unterhandlung. Diese haben dafür 100 Stück Louis-
dor ausgelobt, daß sie künftig nur eine Compagnie
Husaren mehr behalten. Beyläufig haben wir ver-
nommen, daß die beyden Compagnien, welche bis
jetzt im Kirchspiel Osten gestanden, daselbst aus-
rücken sollen und die 3te Compagnie, welche in
den Kirchspielen Oberndorf und Geversdorf jetzt
steht, ihren Stand wieder in Osten erhält, wovon
die Ostringer friedlich sind; indem sie sich be-
scheiden, daß sie nicht ganz befreyet werden
können . . .

Kothhöver beschwört nun in längeren Ausführ-
ungen die Interessenten, ihn nicht im Stich zu
lassen und das Geld sofort zusammenzubringen.
Nach seiner Berechnung wird die Summe von 40

Louisdor oder 186 Rt. 32 β wie folgt aufzubringen
sein:

Namen der Oerter	Von reduzierten in Morgen	Beytrag in Caß. Münze Rt. β
1) Kirchspiel Neuhaus	530	14
2) " Geversdorf	1371	36 9
3) " Oberndorf	1546	40 39
4) " Cadenberge, als a) Cdbg. District	308	
b) Wingst	165	
c) Voigt ding	360	22
5) " Oppeln	178	4 33
6) " Bülkau	1106	29 10
7) " Kehdingbruch	568	15
8) " Belum	938	24 37

Summa
das gantze Amt von 7070 186 32

Am 6. 9. 04 rücken die Husaren ab. Nun folgt
etwas, das uns irgendwie bekannt vorkommt. Es
ist wirklich alles schon einmal dagewesen: Die
Husaren verlangen und erhalten ein Leumunds-
zeugnis. Es heißt darin . . .

„Denen Herren Officiren, und der übrigen Mann-
schaft der gedachten (= 3.) Compagnie kann ich
das verlangte Zeugniß nicht versagen, daß für gute
Manneszucht gesorget worden. Insonderheit aber
haben der Herr Obrister Schwartz und die Herren
Officiere sich es angelegen seyn lassen, die mit
der Einquartierung verbunden gewesen — zum

Glückwünsche zum Geburtstag!

In seltener bewundernswerter körperlicher und
geistiger Frische beging in diesen Tagen Rektor
i. R. Heinrich Mahler seinen 75. Geburtstag.
Unser Heimatblatt verdankt diesem kenntnisreichen
Heimatsfreund bis auf diesen Tag manchen hübs-
chen Beitrag. Die Nordsee-Zeitung hat seine Ver-
dienste ausführlich gewürdigt. Wir möchten an
dieser Stelle aber noch besonders seiner uneigen-
nützigen und nimmermüden Arbeit, die er als Na-
turschutzbeauftragter des Kreises Wesermünde
geleistet hat, besonders gedenken. So mancher
schöne Baum, so mancher ehrwürdige Grabhügel,
so mancher stille Winkel unverfälschter Natur,
an denen noch unsere Kinder und Kindeskin-
der ihre Freude haben werden, verdanken seiner stil-
len, zähen Arbeit im Gelände und am Schreibtisch
ihre Erhaltung. Wir wünschen dem an seinem
Geburtstag vielfach Geehrten in Dankbarkeit noch
manches Jahr beschwingter Tätigkeit und stiller
Freude in seiner geliebten Heimat, P.

★

Dem „Buernhusvadder“, Dr. Karl Theodor
Meyer-Bothling, brachten zum 70. Ge-
burtstage am 13. Januar Stadt- und Kreis-
verwaltung, der Bauernhausverein, die Männer
vom Morgenstern und viele andere ihre Glück-
wünsche und Ehrengaben dar. Wir entnehmen
einem Schreiben, das dem betagten Geburtstags-
kind überbracht wurde, die folgenden Stellen:

„ . . . ein guter Sohn Niederdeutschlands und
echter Plattdeutscher sind Sie nicht nur seit jeher
ein warmer Verehrer niederdeutscher Art, Kultur
und Sprache gewesen, Sie haben darüber hinaus
auch die Berufung in sich gefühlt, im Dienste der
Heimat tätig mitzuarbeiten. Jedermann sind Sie
heute als der Speckenbütteler Bauernhausvater
bekannt. Nicht jeder dagegen kann sich daran er-
innern, daß Sie vorher schon lange Jahre hindurch
unter nicht immer einfachen Umständen als Vor-
standsmitglied die Geschicke unseres Heimatbun-
des geleitet haben. Auch seit Ihrem Ausscheiden
aus diesem Amte gehören Sie zu den treuesten
Mitgliedern und regsten Mitarbeitern des Bundes.
Wenn der Name „Morgenstern“ heute weit über
die Grenzen seines Gebietes hinaus einen guten
Klang hat, ist da es nicht zuletzt Ihr Verdienst . . .“

Wer den Buernhusvadder im Kräuter- und Stau-
dengarten hinter dem Geesthause einmal sar-
werken sieht, mag ihm seine sieben Jahrzehnte
kaum glauben. Daß er dem Wesen nach ein rech-
ter Gärtner ist, erkennt, wer ihn in „seinem“
Geesthause sieht: liebevolle Behutsamkeit und die
stille Zähigkeit des rechten Gärtners kennzeichnen
seine Arbeit für die Heimat. Seine größte Freude
ist, daß immer noch Jugendgruppen zu Feiern und
zur Arbeit in das Bauernhaus kommen, Leben in
den ehrwürdigen Bau bringen und daraus mitneh-
men von seinem Zauber, dem Zauber des Feuers,
dem Zauber der Geborgenheit, dem Zauber spür-
barer Überlieferung aus Urväterzeiten, die keiner
so lebendig zu machen versteht, wie der Buern-
husvadder. Ihm, dem humorigen Hausherrn der
wöchentlichen Morgensternzusammenkünfte, gel-
ten unsere herzlichsten Wünsche!

★

In Hamburg konnte der Schriftsteller Al-
brecht Janssen seinen 70. Geburtstag be-
gehen. Mit seinem 1925 im Verlage von D. W.
Callway zusammen mit Johannes Schräpel her-
ausgegebenen „Niederdeutschen Balladenbuch“

Teil bey den Behörden angebrachten Beschwerden
möglichst anzuhelfen, wodurch vorzüglich in den
letzten Monaten das ruhigste Verhältnis zwischen
dem Militär und den Einwohnern bewürcket wor-
den.

Oberndorf . . . den 7ten Septbr. 1804 . . .
Kothhöver.“

Der Gevollmächtigte Kröncke bescheinigt für den
Geversdorfer Teil am 6. 9.: . . . das Attestat ge-
geben, daß sie sich, so lange Sie hier bey uns . . .
Ihr Logiment gehabt, alle gut und wohl, wie sich
dem Militair gebühret, betragen haben: indem keine
erheblichen Klagen darüber bey mir eingelaufen
sind . . .“

Beide, Kothhöver wie auch Kröncke, drücken sich
in diesen Zeugnissen vorsichtig aus. In der Tat
wurde das Verhältnis zwischen Einwohnern und
Husaren etwa ab März 1804 allmählich erträglicher.
Der Obrist Schwartz muß, darauf deutet sein
Name hin, ein Deutscher gewesen sein.

Verwalter Hasse gratuliert Kothhöver „zu der
glücklichen Ausrichtung des zum Besten des
gantzen Amts dienenden Geschäfts“.

Bürgermeister Steen schreibt u. a.: . . . daß sich
jemand finden sollte, der nicht genug Patriotismus
zu diesem Opfer besitzt, glaube ich nicht . . .“

Otto Wisch in Belum: . . . Dieses von die Her-
ren aus zuführendes Geschäft ist mir sehr Lieb und
Pflichte es gerne bey, wünsche ein ähnliches, um
1 bis 2 Compagnie Infanterie weniger zu haben.“
Bernhard Runne

hat er sich, mehr noch als mit seinem „Hausbuch
niederdeutscher Lyrik“, ein bleibendes Denkmal
gesetzt. Auf mehr als 300 Seiten vereinigt der
stattliche Band weit über hundert der besten Bal-
laden und balladenartigen Lieder des niederdeut-
schen Raumes und offenbart einen Reichtum und
eine Fülle dieser „königlichen Dichtung“, wie sie
keine andere deutsche Landschaft hervorgebracht
hat. Die Sammlung, Sichtung und Herausgabe die-
ser Balladen war eine Tat, deren Gewicht schon
das von Borries Freiherrn v. Münchhausen seiner-
zeit beigesteuerte Vorwort unterstrich.

★

Der im März 1920 in Oldenburg verstorbene
Dichter Georg Ruseler hätte am 11. Januar sein
90. Lebensjahr erreicht (er wurde 1866 in Oben-
strohe bei Varel geboren). Aus diesem Anlaß
gibt die Georg-Ruseler-Gesellschaft in Oldenburg
einen Auswahlband aus seinem Schaffen heraus
(Verlag Scharff, Oldenburg, 4,50 DM), auf den
hier hingewiesen sei.

Die „Große Baumschule“

In unmittelbarer Nähe des Dorfes Altluneberg
liegt eine große Weide, die noch heute „Große
Baumschule“ genannt wird. Sie gehört zum Ritter-
gut Altluneberg. Der Name ist die letzte Erinne-
rung an eine Baumschule, die um das Jahr 1800
eine der besten, wenn nicht die beste in Deutsch-
land war. So urteilt der Hofrat Diel, der 1790
Physikus in Dietz und Brunnenarzt in Ems war.
Er war ein bekannter Pomologe und schrieb zahl-
reiche Werke über den Obstbau. Erwähnt sei nur
„Systematische Beschreibung der in Deutschland
vorhandenen Kernobstarten“, 6 Bände, Stuttgart
und Tübingen 1821 bis 1832. Nach Diel, der am
22. April 1839 starb, ist Diels Butterbirne benannt.
Das Urteil eines solchen Mannes dürfte wohl zu-
treffend sein. — Von dieser Baumschule ist im
Archiv des Rittergutes aus dem Jahre 1803 ein
gedrucktes Verzeichnis erhalten der „bestimmten
Sorten Obstbäume, welche in diesem Herbst aus
der Obstplantage zu Alt-Luneberg gegen baare
Bezahlung in Cassenmünze, die Pistole zu 4 Rthlr.
32 Bl., den Ducaten zu 2 Rthlr. 32 Bl. und den
Holl. Gulden zu 22 Bl. gerechnet, zu haben sind.“

Für jeden Obstfreund, der sich für die Ge-
schichte des Obstbaus interessiert, ist dieses Ver-
zeichnis wahrscheinlich eine Fundgrube.

Es führt 64 Sorten Apfelbäume auf. Für hoch-
stämmige Sorten betrug der Preis 16 Bl., für nie-
derstämmige 8 Bl. Unter den Sorten sind bekannte
Namen: Borsdorfer, Agathapfel (roter und wei-
ßer), Calville, Danziger Kantapfel, Gravensteiner,
Prinzapfel, Zitronenapfel. Bei Reinette (Renette)
werden aufgeführt: Reinette de Breda, R. franche,
R. Granat, R. dorée, R. green Nord, R. Muscat, R.
musk, R. Newyork, R. non pareille, R. Prager, R.
rouge, R. van Sorgoliet.

Von Birnbäumen werden 29 Sorten genannt; die
hochstämmigen kosten 24 Bl., die niederstämmi-
gen 12 Bl. Bei der Bergamotte werden folgende
Sorten empfohlen: Bergamotte d'été, B. d'automme,
B. Ganfels, B. crafane, B. buggy, B. de Soleurs.

Hochstämmige „Schwetschen“ kosten 16 Bl. An-
geboten werden Frühe-, Cathrinen-, Grüne-, Leip-
ziger und Thüringer Schwetschen.

Pflaumen sind nur als Hochstamm vertreten

und kosten Stück 16 Bl. Aufgeführt werden: Rothe — Abrikosen — Pflaume, Mirabelle, Diaprée violet, Imperiale royale.

Bemerkt wird: „Das übrige Steinobst ist schon sämtlich versagt“. Im Jahre 1808 weist die Baumschule folgenden Bestand auf:

	echt	wild
Apfel	11 456	4 989
Birnen	4 247	1 680
Kirschen	378	873
Pflaumen und Zwetschen	2 774	749
Pfirsiche und Nectarinen	26	—
(Nectarinen = glatte Pfirsiche)		

Es folgen dann Aprikosen, Walnuß, Echte Kastanie, Stachelbeeren, Weiden, Wilde Kastanien, *Colutea arborescens* (Blasenstrauch), *Cytisus laburnum* = Bohnenbaum, heute Goldregen genannt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese große Baumschule sich für die engere und weitere Umgegend segensreich ausgewirkt hat.

Das Ende der Baumschule kam, als der Baron von Scheitherr auf Altlüneberg 1816 in Konkurs geriet, seine Schulden betrugen 296 000 Rthl. Es gelang nicht, die Baumschule zu retten; die Gläubiger verlangten und erzwangen den Verkauf ihres Bestandes.

Heinrich Mahler

Gedanken zum Niedersachsensentag 1955

Der Niedersachsensentag, die alljährliche Heerschau unserer Heimatbewegung, das große Treffen aller Heimatfreunde, das vom 23. bis 26. September in Oldenburg stattfand, ist verrauscht, aber nicht vergessen.

Für unsere Oldenburger Freunde war es ein einziges Ruhmesblatt. So reichhaltig das Programm, das die saubere Gartenstadt zu bieten hatte, so erstklassig war die Qualität. Viele und lange Begrüßungsansprachen pflegten als notwendiges Zubehör solcher Tagungen ohne innere Beteiligung in Kauf genommen zu werden — hier weckten sie Freude und herzlichen Widerhall, denn sie wurden in Plattdeutsch gehalten. Unser alter Freund Richard Tanten, jetzt frischgebackener Kultusminister, gab den Auftakt dazu, der Stadtkämmerer konnte nicht anders, als den Ton aufnehmen, und der Ministerpräsident Hellwege machte in der Festversammlung im großen Saal des Schlosses auch auf plattdeutsch seinem niedersächsischen Herzen Luft. Wie selbstverständlich erlebten wir das Oldenburger Platt im Gottesdienst des Oberkirchenrats Höpken, in der Festaufführung der August-Hinrichs-Bühne von Alma Rogges lustiger Schmugglergeschichte „Twee Kisten Rum“ und in vielen anderen Begegnungen bis zum Förster des Neuenburger Urwaldes und dem Deichbaumeister von Ellenserdamm. Dieses selbstsichere, ungebrochene Volkstum trat uns wie in ihrer Sprache so auch im rassischen Typus der großgewachsenen Leute auf der Straße und in ihren so wenig großstädtischen Häusern und Gassen sehr eindringlich entgegen.

Am eindrucksvollsten aber begegnete es uns in dem großen Festspiel am Sonntag in der 5000 Personen fassenden Weser-Ems-Halle. „Bunte Bänder um den Klenner“ nannte sich diese großartige Darstellung des oldenburgisch-ostfriesischen Brauchtums durch das ganze Kalenderjahr, durchgeführt von den Tanz- und Trachtengruppen, den Spiel- und Singscharen dieser weiten Landschaft zwischen Weser und Ems. An die 1200 Mitwirkende hatte man aufgebeten, zum allergrößten Teil Jugendliche und Kinder — es war ein herzerfreuendes buntes Bild. Von den 46 Nummern des anstrengenden, vierstündigen Programms mit ausschließlich plattdeutschen Texten seien nur einige besonders entzückende Bilder genannt: Das Richtfest der Neuenweger, der Hochzeitstanz der Weber von Ocholt, der Bändertanz unterm Pfingstbaum, das Sonnwendfeuer, der Oldenburger Erntetanz und schließlich, in köstlicher Realität, das Klootschießen der Ostfriesen. Die Erklärungen und Überleitungen zu den einzelnen Nummern gaben knapp und treffend, klar und musterhaft gesprochen, drei plattdeutsche Sprecher. Man mag darüber streiten, ob es richtig ist, solche Szenen — von denen manche recht intimen Charakter trugen — unter das Rampenlicht der Bühne zu zerren (die

Gegner führen gewiß gute Gründe dagegen an), aber mancher Jugendgruppe, deren Tanz und Spiel in heimatlichem Sinne Unverstand oder gar Spott und Hohn begegnet, wird es wohl tun und Mut machen, wenn über 3000 Zuschauer ihren Darbietungen Lob spenden. Und sie waren alle des Lobes voll. „Daß eine niederdeutsche Landschaft noch so etwas Geschlossenes aufzuweisen hat, ist einmalig und hochehrwürdig!“, so hörte man von vielen Seiten, und wir möchten hinzufügen: sie braucht um ihr Volkstum nicht zu bangen.

Für die Glücklichen, die sich auch noch für Montag von ihren Alltagspflichten hatten beurlauben können, brachte dieser Tag wieder einen Höhepunkt der Tagung: Die Fahrt in die Friesische Wehde und an den Jadebusen. Mustergültig organisiert und geführt von Museumsdirektor Dr. Hartung, auch von ihm geistig vorbereitet durch einen fesselnden lehrreichen Vortrag, vermittelte dieser Tagesausflug tiefere Einblicke in das Volkstum der Landgebiete nördlich Oldenburg. Eindrucksvoll verstand Dr. Hartung die dramatischen Vorgänge des Nordsee-Einbruchs und die Widerzurückdrängung des Schwarzen Bracks seit 1615 zu schildern, und mancher Landratte werden hier im Angesicht der Deiche und Siele erst die Augen aufgegangen sein für die Sorgen und Nöte der Küstenbewohner und für ihre Eigenart.

Über so viel beglückende Leistung gab es natürlich auch manches im Ablauf der großen Veranstaltung, das noch Wünsche übrig ließ — Dinge, die zunächst der Leitung des Niedersächsischen Heimatbundes zur Stellungnahme und Änderung vorgetragen werden müssen. Nur so viel mag hier erwähnt sein, daß u. a. der Zeitdruck, unter dem die Hauptversammlung stand, die Empfindung aufkommen ließ, daß diese nicht mehr „Haupt“, sondern nur noch „Neben“sache sei. Für eine Aussprache blieb bei den schon auf Kurzreferate zusammengedrängten, dabei zum Teil hochbedeutsamen Verhandlungsgegenständen keine oder fast keine Zeit. Wir geben unserer festen Überzeugung Ausdruck, daß der Vorstand geeignete Wege finden und beschreiten wird, auch auf diesen Gebieten ein Höchstmaß von Leistung für die Heimat zu erzielen.

Etwas Erfreuliches von der Hauptversammlung soll zum Schluß nicht verschwiegen werden: Der Altvorsitzende unseres Morgensternbundes, J. J. Cordes, wurde zusammen mit mehreren anderen verdienten Veteranen der Heimatbewegung zum Ehrenmitglied des Niedersächsischen Heimatbundes ernannt. Aber warum war der Morgenstern nicht offiziell vertreten? Die gedruckte Teilnehmerliste gibt in einer besonderen Spalte vor dem Namen den Verein oder Verband an, den er vertritt — hier suchte man den Morgenstern vergebens, obwohl sechs Morgensterner anwesend waren.

W. Höpcke

Eine plattdeutsche Buchgemeinschaft

Bei allem Aufschwung, den die niederdeutsche Bewegung erfreulicherweise nach dem Kriege wieder genommen hat, war und ist eine Tatsache höchst bedauerlich und hemmend: daß die besten Werke unserer bedeutendsten niederdeutschen Dichter und Schriftsteller im Buchhandel nicht mehr zu haben und Verleger für neues plattdeutsches Schrifttum schwer zu finden sind.

Das liegt wohl weniger daran, daß keine genügend große Lesergemeinde für solche Werke vorhanden wäre als in dem geradezu unvorstellbar großen Angebot an Neuerscheinungen aller Art überhaupt, das den Buchhandel wie den Käufer vor die schwere Entscheidung stellt, wofür er denn seine schließlich immer beschränkten Mittel einsetzen soll.

Hier unternimmt nun die Fehrgilde in Hamburg-Wellingsbüttel mit Pastor Böck an der Spitze den Versuch, auf dem Wege über die Sammlung einer festen Abnehmerzahl die wirtschaftliche Grundlage für den Druck guten plattdeutschen Schrifttums in bester Ausführung zu schaffen.

In einem u. a. von den Kultusministern der nordwestdeutschen Länder, Bischöfen der Evangelischen Landeskirchen, vielen Universitätsprofessoren unterzeichneten Aufruf wendet sich die Fehrgilde an alle Freunde plattdeutschen Schrift-

tums, dem „Bookkring“ beizutreten. Er soll für einen Halbjahresbeitrag von 5,— DM seinen Mitgliedern neben anspruchsvollen Werken auch solche zu guter Unterhaltung regelmäßig ins Haus bringen.

Das ist ein prächtiges Unternehmen, das wahrhaft jede Förderung verdient. Der Verlag der Fehrgilde kann als wertvollen Ausweis das Werk der seit 25 Jahren bestehenden niederdeutschen Buchgilde vorzeigen: Namen wie Hermann Claudi, Moritz Jahn, Andreesen, Heitmann, Tridde, vitz zeigen dort das, was man vom „Bookkring“ erwarten darf!

Eines ist klar und bedarf kaum noch des Hinweises: Je höher die Mitgliederzahl, je höher also die Auflage für jeden Band, desto billiger die Herstellung, desto besser die Ausstattung, desto höher der Gegenwert, den das einzelne Mitglied erhalten kann.

Hier liegt einmal eine echte Verpflichtung vor für jeden, der den Wert unserer niederdeutschen Sprache in ihrer höchsten Prägung, dem dichterischen Schrifttum, erkannt hat. Nicht nur bewährtes Altes wird „fröhliche Urständ“ feiern können, nein, auch bislang „ungedruckte“ aufstrebende Verfasser werden zu Wort kommen können und erweisen, welche bildnerischen Kräfte, welche

seelischen Werte unsere alte und doch ewig junge plattdeutsche Sprache noch heute besitzt.

Anmeldungen bei der Fehrgilde, Hamburg-Wellingsbüttel, oder an den Schriftleiter, Bremerhaven-Lehe, Spadener Straße 127.

P.



Up 'n Utklek

Hermann Deckert gestorben

Das alte Jahr hat der niederdeutschen Heimatbewegung noch einen schweren Verlust gebracht. In Hannover ist Ende November Prof. Dr. phil. Hermann Deckert einem schweren Leiden erlegen.

Hermann Deckert war Ordentlicher Professor für Kunst- und Baugeschichte an der Technischen Hochschule Hannover. Als Mitglied der Akademie für Städtebau und Landesplanung und der Braunschweiger wissenschaftlichen Gesellschaft hat der namhafte Gelehrte, der am 31. August 1899 in Samtens auf der Insel Rügen das Licht der Welt erblickte, immer mitten im Leben gestanden. 1937 wurde er Provinzialkonservator der Provinz Hannover; damit war ihm die Pflege und Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz übertragen, eine Aufgabe, die Hermann Deckert vorbildlich gemeistert hat, vor allem als es galt, die kostbaren Schätze gegen die Einwirkungen des Bombenkrieges zu sichern. Glänzender Redner, tiefgründig im Wissen, unbestechlich im Urteil und umfassend in seiner Zusammenschau aller Erscheinungen der Kultur war er nicht nur ein begnadeter und verehrter Hochschullehrer. Als Gutachter ist er vielerorts tätig gewesen, im Deutschen Heimatbund wie im Niedersächsischen Heimatbund bekleidete er die Stelle des 2. Vorsitzenden. Die Zeitschrift der Volkshochschulen „Kulturarbeit“ wie die Zeitschrift „Niedersachsen“ nannte ihn unter den Herausgebern wie auch die von Oskar Kiecker verfaßten Bände Lehe und Wesermünde der Kunstdenkmäler der Provinz Hannover von ihm betreut wurden.

Treu den echten Werten des Überkommenen, aufgeschlossen den Fragen und Fortschritten der neuen Zeit hat Hermann Deckert die Aufgaben der Heimatbewegung ohne falsche Romantik von hoher Warte gesehen und vertreten. Überschrift und Inhalt seines 1951 in der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure erschienenen Aufsatzes „Aufgabe und Verantwortung des Ingenieurs in der modernen Welt“ und seiner Rektoratsrede „Aufbau - Tradition - Restauration“ — 1952 erschienen in dem von ihm mit herausgegebenen Jahrbuch der Technischen Hochschule Hannover — gaben davon beredtes Zeugnis.

Die Augen, die so blank ins Leben sahen, aber auch so gültig blicken konnten, haben sich viel zu früh für immer geschlossen. Hermann Deckert wird unvergessen bleiben.

Die „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“ der Männer vom Morgenstern hält ihre regelmäßigen Zusammenkünfte im Café Dreher in Geestemünde ab und zwar jeden zweiten Sonnabend im Monat. Beginn 16.30 Uhr.

Gesucht werden dringend: Heimatblätter Nr 21 und 41, das Wappenbuch des Landes Wursten von B. E. Siebs (von drei Seiten gewünscht!) Angebote an den Schriftleiter erbeten!

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutscher Verlag Ditzgen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postcheckkonto 13695. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Dr. Panzer, Bremerhaven-Lehe, Spadener Straße 127.